



Dieter Simon

Einführung zur Akademievorlesung von Eberhard Knobloch am 22. Juni 2000

In: Berichte und Abhandlungen / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
(vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) ; 9.2002, S. 35-39

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-32326](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-32326)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Einführung zur Akademievorlesung von Eberhard Knobloch am 22. Juni 2000

Dieter Simon

Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie zur letzten Akademievorlesung in diesem Sommersemester. Eberhard Knobloch ist Professor für Geschichte der exakten Wissenschaften und der Technik an der Technischen Universität Berlin sowie ordentliches Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Er wurde 1943 in Görlitz geboren.

Studiert hat er sehr viel und sehr lange. Rechnet man alles in allem, waren es elf Jahre. Von 1962–1972. Heute, wo man den raschen Durchlauf, den Schnell- und Probeschuß für den Stein der Weisen hält, obwohl es sich offenbar um den Kiesel der Unbedarften und den Streusand der Oberflächlichen handelt, würde er vermutlich zwangsexmatrikuliert, mit Studiengebühren und Strafgeldern verfolgt oder in anderer Weise am Wissenserwerb gehindert.

Mathematik, Klassische Philologie und Geschichte der exakten Wissenschaften und der Technik hat er studiert und alles abgeschlossen. In den elf Jahren wurde er promoviert (an der TU Berlin mit einer Arbeit über „Die mathematischen Studien von Gottfried Wilhelm Leibniz zur Kombinatorik“), er hat ein bißchen an einem altsprachlichen Wilmersdorfer Gymnasium die Praxis für Gymnasiallehrer beschnuppert, und dann – als die elf Jahre um waren – wurde er Professor für Mathematik an der Pädagogischen Hochschule Berlin, wo er bis 1980 lehrte. 1976 hat er sich für Geschichte der Mathematik und der exakten Naturwissenschaften habilitiert; 1981 ernannte ihn die TU Berlin zum Professor für die Geschichte der exakten Wissenschaften und der Technik.

Knoblochs Hauptarbeitsgebiet ist die Geschichte der mathematischen Wissenschaften und die Renaissancetechnik; er ist Autor und Herausgeber einer Reihe zum Teil umfangreicher Monographien, zahlreicher Aufsätze und Beiträge mit einer großen thematischen Spannweite.

Wissenschafts- und Technikgeschichte ist ein anstrengendes interdisziplinäres Fach, das sich zwischen Geistes- und Naturwissenschaften bewegt, sich durch eine

große Breite auszeichnet und von seinen Adepten die Kombination heterogener Kenntnisse verlangt. Wie der Rechtshistoriker, der, wenn er Glück hat, bei Juristen als ordentlicher Historiker, bei Historikern als ordentlicher Jurist gilt, so braucht der Wissenschafts- und Technikhistoriker eine doppelte Kompetenz, will er nicht Gefahr laufen, sich von einer der beiden Seiten, den Historikern oder den Naturwissenschaftlern, Inkompetenz vorwerfen lassen zu müssen.

Das ist sicher einer der Gründe, warum es bei uns relativ wenig Wissenschafts- und Technikhistoriker gibt. Und dies, obwohl das Interesse an Wissenschafts- und Technikgeschichte im Laufe des 20. Jahrhunderts international erheblich gewachsen ist. Bei uns ist dieses Interesse nach einer kurzen Phase der Euphorie wieder rückläufig. Knobloch bemerkte dazu in seinem jüngst erschienenen Beitrag „Die Kleinen Fächer am Beispiel des Faches Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik“: „Man sollte meinen, daß Naturwissenschafts- und Technikgeschichte im Kanon der Universitätsfächer ein hoher Stellenwert zukommt. Denn diese Disziplin ist es, die eine geistige Aneignung des kulturellen, speziell wissenschaftlichen und technischen Erbes ermöglicht. Das Fach ist [jedoch] in seinem Bestand an Universitätsdozenten bedroht, ja gefährdet. Oder noch deutlicher: Während man das Fach in Europa aufbaut, wird es in Deutschland abgebaut.“ Außer in Berlin wird gegenwärtig wohl nur noch in Frankfurt, Hamburg und München eine umfassende Ausbildung in Geschichte der Natur- und Technikwissenschaften angeboten. Woraus man den Schluß ziehen darf, daß uns eben die „geistige Aneignung des kulturellen, speziell wissenschaftlichen und technischen Erbes“ nicht so sehr am Herzen liegt. Was eigentlich auch nicht verwunderlich ist, denn da sich gegenwärtig nur noch 11 % der Studierenden für naturwissenschaftliche Fächer entscheiden, liegt uns ja offenbar auch an der Aneignung der Zukunft nichts, so daß uns die Vergangenheit – gleichsam erst recht – nicht zu interessieren braucht.

Ein starker Forschungsschwerpunkt von Eberhard Knobloch ist die Erschließung und Edition des mathematisch-naturwissenschaftlichen Nachlasses von Gottfried Wilhelm Leibniz und Leonhard Euler – beiden kommt auch für die Berliner Akademie große Bedeutung zu: Leibniz als ihrem Gründer und geistigen Vater und Euler als einem der führenden Mathematiker seiner Zeit, der rund 25 Jahre seines Lebens in Berlin forschte.

Die Erschließung überlieferter Quellen und ihre Bereitstellung in Form historisch-kritischer Editionen ist eine Aufgabe geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung – eine undankbare Kärrnerarbeit. Der Herausgeber muß hinter dem Text zurücktreten. Seine Gewissenhaftigkeit und sein Können entscheiden über die künftige Bewertung der Quelle, dagegen sind seine Deutungskraft, seine Phantasie und seine Fähigkeit zu produktiver Aneignung weniger gefragt.

Eberhard Knoblochs hohe wissenschaftliche Reputation auf diesem Feld beruht unter anderem auf der mit Übersetzung und Kommentar verbundenen Herausgabe mathematischer Arbeiten von Gottfried Wilhelm Leibniz – ich erinnere an die Dissertation über die „Mathematischen Studien von Gottfried Wilhelm Leibniz zur Kombinatorik“,

die er im Anschluß an den 1973 publizierten Untersuchungsband drei Jahre später als Textband erstmalig aus den Handschriften herausgab, und erwähne die ebenfalls nach der Originalhandschrift herausgegebene Monographie „G. W. Leibniz. Ein Dialog zur Einführung in die Arithmetik und Algebra“ von 1976. Wobei man berücksichtigen muß, daß Leibniz herauszugeben doch noch etwas anderes ist, als die Edition von Kirchenliedern. Denn man muß nicht nur die fürchterliche Handschrift von Leibniz' rücksichtsloserweise undatierten Blättern lesen, sondern ihn auch lateinisch und mathematisch verstehen und übersetzen können. Denn nur, wer einen Text übersetzt hat, kann anderen plausibel machen, daß er ihn verstanden, also korrekt ediert hat.

Ich erspare es mir, auf die lange, qualvolle und vor allem unabschließbar scheinende Geschichte der Leibniz-Edition einzugehen. Von den 50.000 oder 60.000 handschriftlichen Zeugnissen des Gottfried Wilhelm Leibniz ist jedenfalls erst ein Bruchteil kritisch ediert. Zur Zeit arbeiten an der gegenwärtig auf acht Reihen angelegten Leibniz-Gesamtausgabe in Münster und Hannover zwei Forschungsstellen der Göttinger Akademie der Wissenschaften und in Potsdam, wo die Politischen Schriften erscheinen sollen, ein Vorhaben der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Davon rede ich aber nicht, sondern beschränke mich auf die persönlichen Verdienste von Eberhard Knobloch um die Ausgabe: Es ist seiner Initiative zu verdanken, daß vor nunmehr zehn Jahren mit dem fast 1.000 Seiten dicken Band zur „Geometrie, Zahlentheorie, Algebra [1. Teil] (1672–1676)“ die den „Mathematischen Schriften“ Gottfried Wilhelm Leibniz' gewidmete Reihe VII eröffnet werden konnte. Knobloch hat, nachdem er gestützt auf den Katalog der Leibniz-Handschriften mehrere Jahre an den mathematischen Abteilungen des Leibniz-Nachlasses gearbeitet hatte, den Plan für die Bände der Reihe VII entworfen, deren Bearbeitung ihm daraufhin übertragen wurde. Die beiden ersten Bände dieser Reihe haben international nicht nur Anerkennung, sondern Bewunderung ausgelöst.

Da Knobloch viele Dokumente erstmalig zugänglich gemacht hat, die ihrerseits verdeutlichen, wie tief Leibniz in die zentralen mathematischen Fragen seiner Zeit eingedrungen ist, sind die Bände für Historiker und Mathematiker, die Interesse an der Entwicklung des mathematischen Denkens von Leibniz haben, eine unverzichtbare Quelle.

In jüngster Zeit legte Knobloch ein Konzept für die noch zu eröffnende Reihe VIII der Leibniz-Edition vor, in der die „Naturwissenschaftlich-medizinisch-technischen Schriften“ ediert werden sollen: die BBAW hat beschlossen, diese Reihe in Zusammenarbeit mit der Russischen Akademie der Wissenschaften und der Académie des Sciences in Paris in die Leibniz-Edition aufzunehmen; Knobloch hat im vergangenen Monat die Leitung dieser DFG-geförderten Kooperation übernommen. Während die Arbeiten zu Leibniz in erster Linie die *mathemathikhistorische* Kompetenz von Knobloch dokumentieren, wird die *technikhistorische* Seite seiner Forschungen wohl am besten durch sein Engagement bei der *Tschirnhaus-Gesamt-*

ausgabe unter Beweis gestellt. 1998 übernahm er die Leitung und Herausgabe des von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig betreuten Unternehmens. Ziel der Forschungsstelle ist es, die erhaltenen Schriften, Briefe und Zeugnisse des technischen Schaffens des bedeutenden sächsischen Naturwissenschaftlers Ehrenfried Walther Tschirnhaus (1651–1708) herauszugeben. Vergangenen Monat konnte der erste Band dieser Edition erscheinen, deren Geschichte nicht viel weniger wechsellvoll ist als die Geschichte der Leibniz-Ausgabe.

Am schönsten präsentiert sich die technikhistorische Meisterschaft von Eberhard Knobloch bei der 1984 von ihm nach der Pariser Prachthandschrift herausgegebenen, übersetzten und kommentierten Schrift „*De rebus militaribus (De machinis, 1449)*“. Sie stammt von dem Sieneser „Künstler-Ingenieur“ Mariano di Jacopo, genannt *il Taccola*, den die Zeitgenossen auch den „Archimedes von Siena“ nannten. Der merkwürdige, üppig bebilderte, „dem Kampf der Christen gegen die Ungläubigen“ gewidmete Text, behandelt – wie der Titel bereits sagt – lehrbuchhaft die Kriegs- und Militärtechnik seiner Zeit: Es finden sich darin Erläuterungen zu Belagerungsmaschinen, wie den beweglichen Türmen und den Rammböcken, Ausführungen zur Stollen- und Brückentechnik, zu Verteidigungsanlagen, Schilderung der Feuerwaffen, Darstellungen verschiedenster hydraulischer zu Wasser und zu Lande benutzbarer Gerätschaften, fahrbarer Leitern und Pumpen, Hinweise zur Kanalisation und auf Versorgungsprobleme – kurz zu allem, was den Krieg von jeher und immer noch zum Vater aller Dinge macht, so daß der heutige Betrachter einen überwältigenden Eindruck von den inzwischen erreichten immensen Fortschritten auf diesem Gebiet erhält. Als Kollateralschaden wird die Tierwelt vorgeführt, so daß der durch die Tierschutzbewegung verweichlichte Zeitgenosse die Zurichtung von Hunden, Stieren und Pferden als Transporteure von Feuertöpfen und als lebende Fackeln kaum ohne Bewegung studieren wird.

Knobloch präsentierte eine neue, kritische Edition von Taccolas Hauptschrift. Mit dieser Edition – 1992 erschien die überarbeitete französische Fassung – ist es Knobloch gelungen, Taccolas Hauptwerk nicht nur der technikgeschichtlichen Forschung, sondern auch den Mediävisten, Renaissanceforschern, Militär- und Kunsthistorikern, Philologen sowie allen kulturell interessierten Personen – also uns allen – zu erschließen und erstmals ungekürzt zugänglich zu machen.

Daß ein so profunder Gelehrter Mitglied mehrerer in- und ausländischer Akademien ist, verwundert ebensowenig wie der Umstand, daß er eine Reihe von Aufgaben in deutschen und ausländischen wissenschaftlichen Gremien wahrnimmt, der Deutschen Forschungsgemeinschaft langjährig als Fachgutachter für das Gebiet der „Geschichte der exakten Naturwissenschaften und der Technik“ (1988–95) gedient hat und in zahlreichen Wissenschaftlichen Beiräten, Kommissionen und Komitees mitwirkt.

Bemerkenswert ist allerdings, daß seine Expertise und seine Erfahrung auch von der Politik (wenn auch nicht gerade der deutschen) in Anspruch genommen werden.

Anfang vergangenen Jahres berief ihn das Wissenschaftsministerium der Italienischen Republik zum Gutachter über italienische mathematikhistorische Projekte.

Auch das wissenschaftliche Ausland schätzt seinen Rat. Knobloch wurde zu Forschungsaufenthalten nach Großbritannien (Oxford, London, Edinburgh) eingeladen, 1984 weilte er auf Einladung der Russischen Akademie der Wissenschaften in Leningrad. Er war Gastprofessor an der renommierten Pariser Maison des Sciences de l'Homme und der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales. 1996 war er Gastprofessor an der Chinesischen Akademie der Wissenschaften in Peking; im vergangenen Jahr lehrte er an der Northwest University im chinesischen Xian, die ihn sogar zum Honorarprofessor ernannte.

Darüber hinaus engagiert er sich als Mitherausgeber von neun international renommierten wissenschaftshistorischen, insbesondere mathematikgeschichtlichen Fachzeitschriften, in denen er als Repräsentant der deutschen wissenschaftsgeschichtlichen Forschung wirkt; seit den 80er Jahren ist er zudem Fachredakteur für Geschichte der Mathematik beim *Zentralblatt für Mathematik und ihre Grenzgebiete*.

Eberhard Knobloch ist ein initiativen- und ideenreicher Wissenschaftler, der sich nicht nur mit der kritischen Edition mathematikhistorischer Quellen, sondern auch durch vielbeachtete Beiträge zu Grundlagenproblemen der Mathematik (etwa zur Geschichte der Kombinatorik, zur Fehlertheorie und zur Analysis) international seit langem einen Namen gemacht hat.

Was allerdings wirklich erstaunt, ist der Umstand, daß man bei der Ankündigung, man werde jetzt einen Altphilologen und Mathematiker, den besten Kenner der Leibnizschen *Mathematica* und ihres wissenschaftlich-kulturellen Umfeldes kennenlernen, alles mögliche erwartet, aber sicher nicht dies: Einen witzigen Mann, der keineswegs den Eindruck erweckt, daß er sein Leben über toten Buchstaben und abstrakten Zahlen verhaucht, sondern der in Habitus und Performance das Gegenteil eines Buchgelehrten darstellt. Sie sollten jetzt selber versuchen herauszufinden, was ich für das Gegenteil halte.